

Entspannung nach getaner Arbeit: Ingo Schultz lässt sich von Gero Firmenich dehnen



Sie reden nicht viel, sie packen an. Und helfen. Sie kneten Muskeln und päppeln die Seele auf. Die Physiotherapeuten sind auch noch der große Sponsor des DLV

Alle Hände voll zu tun

Ich war einmal ohne Physiotherapeut im Trainingslager“, sagt Ingo Schultz. „Einmal und nie wieder.“ Wenn er unterwegs ist, ist ein Physiotherapeut dabei. Ohne geht nichts. Sie legen Hand an den Erfolg und halten sich dezent im Hintergrund. Sie zählen zu den geheimen Waffen mit oft unheimlicher Wirkung. In Paris bei den Weltmeisterschaften

waren es sechs Physiotherapeuten und drei Ärzte. Sie schienen wichtiger denn je. Nicht nur, weil es ständig irgendwo zwickte. Sie waren oft genug da, um Tränen zu trocknen. Wenn es ins olympische Jahr geht, sind auch die Physiotherapeuten voller Tatendrang. Nur wie immer, auf ihre Art, hinter den Kulissen, ohne große Worte. Große Worte, die

sprechen sie nur zu den Athleten. Denn Physiotherapeuten sind auch als Psychologen gefordert. „Vielleicht nicht in erster Linie, aber ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit ist das schon“, sagt Klaus Heuchemer aus Frankfurt, der in Paris zum medizinischen Team gehörte und davor Ingo Schultz ins Trainingslager begleitete.

Wenn der Saisonhöhepunkt dann vorbei ist, sind sie alle ganz froh, wenn sie ein paar Wochen lang keine Athleten mehr sehen müssen. Der normale Patient ist natürlich viel genügsamer. „Oma Müller ist doch froh, wenn wir ihre Knie in drei Wochen wieder hinkriegen. Die Athleten sind da anspruchsvoller. Auf die Dauer kann das auch anstrengend

sein“, sagt Heuchemer. Und dann gibt es da ja schließlich noch einen Unterschied zwischen den Kunden: Der Otto-Normal-Patient kommt, wenn er krank ist. Der Athlet soll gesund bleiben. Dr. Uwe Wegner erzählt: „Frank Hensel kam in Paris mal am Einlaufplatz vorbei und hat gesagt: Wenn ich eines Tages hier vorbei laufe und ihr euch langweilt, dann haben

wir unser Ziel erreicht.“ Immer gesunde Athleten? Eine Utopie.

Oft sind die sensiblen Sportler aber auch eingebildete Kranke. Dann ist es gut, wenn die Physios da sind und beruhigen. Uwe Wegner ist seit 1987 bei jeder internationalen Meisterschaft dabei gewesen. Wahrscheinlich gibt es nichts, was er noch nicht erlebt hat. Bevor es nach Athen geht, wird es wieder ein Mediziner-Team geben, das analog zur Mannschaftsstärke gebildet wird. Und dann sieht die Arbeit der Physios erst einmal so aus: physiologisches und medizinisches Material bestellen wie Verbandszeug, Medikamente, Elektrogeräte, Bezüge, Lagerungsmaterialien, Behandlungsbänke. Und natürlich Desinfektionsmittel. „Wir haben schon alles erlebt und sind auf das Schlimmste vorbereitet“, sagt Christian Ziegler aus Mannheim. Was heißen soll: Die Arbeitsbedingungen sind nicht immer die besten. Auch da ist es an den Physios, die Nerven zu behalten. Ein bisschen flachsen, ein paar Scherze und die nötige Motivation, das können sie alle. Die Stimmung heben, die Mannschaft beisammen halten, Geschichten auffangen.

Wenn das Material da ist, wird alles eigenhändig verpackt, dann eine halbe Tonne Gewicht zum Flughafen gekarrt.



Die heilenden Hände des DLV (v.r.): Dr. Helmut Schreiber, Dr. Detlef Schlegel, Josef Schadhauser, Dr. Uwe Wegner, Christian Ziegler, Klaus Heuchemer, Axel Kautz, Thomas Zeiger, Norbert Müller

muss auch, wer die Mehrkämpfer durch zwei harte Tage begleitet. Bei der U23-EM in Bydgoszcz konnte André Niklaus gar nicht mehr aufhören, seine Physiotherapeuten zu loben. „Das war unfassbar, was die Jungs geleistet haben.“ Und nach dem Wettkampf gingen Zehnkämpfer und Physiotherapeuten zusammen in die Sauna.

„Die Chemie stimmt meistens“, sagt Ingo Schultz. Das liegt auch daran, dass die meisten Athleten mit den Physios „groß“ geworden sind. „Susi Keil kenne

ihnen, so wie Axel Kautz ohnehin ständig mit den Wehwehchen der Athleten befasst müssen: Die Dortmunder Athleten liegen täglich auf seiner Behandlungsbank. Es kommt die Frage auf, warum sie das machen, und die Antwort liegt auf der Hand. Die Liebe zum Sport. Bei der Weltmeisterschaft in Paris hatten die Physiotherapeuten zwölf anstrengende Tage, es ging früh raus und spät ins Bett. Dafür gibt es 52 Euro am Tag. Rechnet man den Verdienstausschlag hinzu, den die meisten haben, da sie ihre eigenen Praxen in dieser Zeit schließen müssen, ist es einleuchtend, wenn Klaus Heuchemer sagt: „Wir sind eigentlich der große Sponsor des DLV.“ Der wirkliche Lohn ist die Freude an der Arbeit, die Freude über Erfolge, die Reisererei. Man sieht viel. Und ist doch immer mit Menschen zusammen, die einem irgendwie am Herzen liegen: Sportlern.

Den Neid der Journalisten haben sie sicher, denn die Physios sind diejenigen, die immer als erste die besten Geschichten kennen. „Dass wir in Paris von morgens bis abends Leute behandelt haben, war natürlich nicht der Optimalzustand“, sagt Thomas Zeiger aus Wiesbaden, wenn er an die WM zurück denkt. In Athen wird das möglicherweise nicht viel anders sein. Es wäre aber schön, wenn sie dort nicht ganz so viele Tränen trocknen müssten.

Christine Eisenbels



Steffi Nerius vertraut Norbert Müller bei Stabilitätsübungen blind

ich doch schon seit zehn Jahren“, sagt Klaus Heuchemer. Christian Ziegler geht es ähnlich mit 400-Meter-Läuferin Shanta Ghosh. „Das liegt auch daran, dass wir Physios uns ähnlich hocharbeiten wie die Athleten. Erst geht es zu internationalen Jugendmeisterschaften, dann zu Junioren und dann mit den Großen zu Olympischen Spielen oder Weltmeisterschaften.“ Oder weil sich manche von